

Ihr Lieben,

heute nehmen wir nun Abschied - nicht für immer.

Sondern für die Zeit der nötigen Bauarbeiten.

Keine Vespere mehr, keine Ausstellungen, keine Konfis, keine Kinder.

Das Thema, das uns damit ans Herz gelegt ist, heißt „Loslassen“.

Eben in der Schriftlesung haben wir es hören können:

*„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir.“*

So hat es vor langer Zeit wohl Barnabas einer Gemeinde geschrieben.

Einer Gruppe junger Christen, die schmerzlich Abschied nehmen musste.

Sie wurden geradezu rausgeworfen – aus ihrer Synagoge.

*„Hausverbot. Ihr seid hier unerwünscht. Lasst Euch nicht mehr blicken.“*

So was tut weh! Gerade bei diesem sensiblen Thema Glauben.

Wenn man da – gegen den eigenen Willen - ausgeschlossen wird.

Aber so war es. Es war das Bekenntnis zur Auferstehung, das vielen frommen

Juden zu weit ging - viel zu weit.

*Er ist und bleibt derselbe: gestern, heute und in Ewigkeit – nämlich der Christus*

Der Ausschluss aus der Synagoge zog sich wie ein Riss durchs Leben:

Familien brachen auseinander; Lehrlinge wurden vom Meister entlassen.

Händlern und Handwerkern blieben die Kunden weg.

Soziale Ächtung – das traf die Christen.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt – bedeutet: wir gehören nicht mehr dazu.*

Das war die bittere Erfahrung der Christen damals.

Barnabas weiß davon – und er versucht, seine Leser zu trösten.

Erste Feststellung: Ja, so ist es. Wer sich zu Jesus bekennt, der ist raus.

Auch wenn es wehtut, daran ist nichts zu ändern.

Um es mal mit einem anderen Begriff zu beschreiben:

Wer den Glauben an Jesus findet, der verliert seine alte Heimat.

Der gehört zu keiner Nation mehr, zu keinem Volk.

Das ist ja nun alles Andere als tröstlich. Das schmerzt.

Menschlich ist das eine Schmach, eine Niederlage.

Barnabas beschönigt das nicht, sondern er deutet das von Gott her:

*Ihr Lieben, wenn Ihr daran leidet, dass Ihr ausgegrenzt und gemobbt werdet, dann schaut doch auf Jesus: Ihn hat man genauso behandelt.*

*Er wurde nicht zufällig draußen vor der Stadt gekreuzigt.*

*Und das hat einen tiefen, einen geistlichen Sinn:*

*Ganz am Anfang, als das Volk in der Wüste den Glauben lernte, da war es so:*

*Wenn Tiere geopfert wurden, dann wurde das Blut vor Gott ausgeschüttet.*

*Und das Fleisch, das wurde draußen vor dem Lager verbrannt.*

*Die Kreuzigung vor den Toren der Stadt ist nichts Anderes.*

*Und wenn sie Euch jetzt rausjagen, dann Ihr seid gewiss:*

*draußen, das ist der Platz, wo Jesus auch ist. Ihr tragt seine Schmach.*

*Deshalb seid ihr nicht allein. Jesus ist genau da, bei Euch.*

Übrigens: die Untere Stadtkirche weiß auch etwas von dieser Schmach.

Der Bauplatz hier war ganz bewusst gewählt.

Nicht oben, gewissermaßen auf dem Ehrenplatz, wo der Dom steht.

Sondern genau hier, am tiefsten Punkt der Stadt wurde ein Kloster gebaut.

Hier hatte die Stadtbefestigung ihre Schwachstelle.

Kloster und Kirche sollte Feinde abhalten, hier einzubrechen.

Man hoffte auf eine gewisse heilige Scheu bei Angreifern – deshalb genau hier.

Tolle Aufgabe für die Mönche! Aber Jesus erging es nicht besser!

Die Gemeinde Jesu hat ihren Platz draußen.

Zweiter Trost: Was Ihr gewonnen habt, wiegt schwerer als der Verlust.

Barnabas erinnert seine Leser daran, was sie im Glauben haben:

*„Es ist köstlich, dass das Herz fest wird. Das ist eine Gnade.“*

Ihr Lieben, wenn Leute Euch verspotten, dann erinnert Euch daran, was ihr habt:

Der Glaube an Jesus gibt dem Leben Sinn und Hoffnung.

Wer glaubt, der hat also schon jetzt einen ganz praktischen Nutzen davon.

Das Leben wird reicher durch den Glauben.

Reicher jedenfalls als bei denen, die sich Speisevorschriften auferlegen.

„*Wer nach Speisegeboten lebt, der hat keinen Nutzen davon.*“ sagt Barnabas.

Jedenfalls keinen in Bezug auf Gott und die Ewigkeit.

Das gilt für alle Regeln und Ordnungen, von denen Leute sich Heil erhoffen.

Der Glaube weiß von Freiheit und von der Chance auf Neuanfang.

Die Vergebung von Schuld – sie befreit und macht das Leben leichter.

Großartig! Der Glaube ist das Beste, was einem passieren kann.

„*Lasst Euch bloß nicht irgendwelche neuen Gesetze auflegen!*“ warnt Paulus.

Unsere Untere Stadtkirche predigt übrigens von diesem Geist der Leichtigkeit.

Als sie vor 800 Jahren gebaut wurde, da lebten die Menschen in engen Häusern.

Viele auch in Hütten. Niedrige Decken, Dunkelheit, schlechte Luft.

Das prägte den Alltag.

Und dann stellt Euch vor, man kommt in einen solche Halle:

Eine unfassbar hohe Decke, die eigentlich gar keine Decke ist.

Gotische Gewölbe sind ein Abbild des Himmels.

Die großen Fenster lassen viel Licht herein.

Die Gotik war eine Zeit der Erweckung.

Hier in diesem Raum wird deutlich: wer hier zu Hause ist, der kann leben.

Hier kann man durchatmen. Hier erlebt man Gemeinschaft.

Hier wird gesungen und musiziert.

Und da ist es ganz egal, wenn sie am Rand der Stadt steht.

Gemeinsam gefeierter Glaube – das ist der Gewinn, an den die Kirche erinnert.

Und dann erinnert Barnabas noch an den dritten Trost:

Es kommt noch was viel Besseres! Die zukünftige Stadt Gottes.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt* – ja, das ist wahr.

Es stimmt: Christen haben immer auch Kirchen gebaut.

Häuser, in denen sie sich versammelt haben.

Große Räume, die etwas darstellen von der Größe Gottes.

Kirchenbauten erinnern sichtbar an den Glauben, an Gott.

Wenn Jakob Rüb jetzt nach XXX geht, dann deshalb, weil dort eine Kirche steht. Das Gebäude gibt den Anstoß – aber ohne Menschen geht es nicht.

Kirche, das sind nicht Steine und Balken – Kirche sind Menschen.

Lebendige Zeugen des Glaubens – sie tragen die Mission von Jesus.

„... *die zukünftige Stadt suchen wir.*“

Das ist Mahnung und Ermutigung gleichzeitig.

Die Mahnung: Hängt nie euer Herz an Gebäude.

Sie sind uns gegeben, um sie zu nutzen, solange es hilfreich ist.

Aber sie werden nicht bleiben. Auch Kirchen vergehen.

Die Ermutigung: Gott verspricht uns eine neue, eine ewige Stadt.

Das Bild der zukünftigen Stadt ist ein Bild, das der Seele gut tut.

So wie es das andere Bild für die Ewigkeit, der Garten, auch ist.

Eine Stadt steht für Schutz. Für Geborgenheit und Gemeinschaft.

Für einen Ort, wo man aufatmen kann. Wo Flucht und Fremde ein Ende hat.

Natürlich wird es Häuser geben in dieser zukünftigen Stadt.

Herdfeuer, Orte für Tischgemeinschaft, zum Ruhen und Orte zum Feiern.

Für all das wird Raum sein in der Ewigkeit bei Gott.

*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;*

*Offb. 21, 1-3*

Nur eins wird es dort nicht geben: keinen Tempel, keine Kirche.

*Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm.*

*Offb. 21,22*

Das Haus Gottes bei den Menschen – am Ende wird es ein Zelt sein.

Ein Ort der Begegnung, offen für Viele.

Ohne Altar, ohne Opferplatz, weil das nicht mehr gebraucht werden wird.

Weil Friede sein wird. Amen!